

Der Vorteil dieser Methode für die Religionspsychologie liegt in der Erschließung des Gesamt-Symbolgefüges eines Menschen, in das der Glaube mithineingenommen wird. Religiosität wird hier nicht verstanden als ein Sonderbereich im Menschen, sondern Glaube kann verstanden werden als ein integraler Bestandteil der menschlichen Symbolorganisation (Sprache, Handlung, Ausdruck).

Der theologische Symbolbegriff P. Tillichs ergänzt diesen Ansatz (Kap. 9). Das religiöse Symbol hat wie jedes Symbol Vermittlerfunktion. Die religiösen Symbole sind einerseits Ausdruck der menschlichen Situation und andererseits Antworten auf Fragen, welche die Situation stellt. Die psychoanalytische Symbolkonzeption kann der Religionspsychologie zwar nicht erklären, was Glaube ist, aber wie Glaube funktioniert. Bei den möglichen Verhältnisbestimmungen von Theologie und Psychologie (Kap. 11) entscheidet sich Vf. für die gegenseitige kritische Funktion, die beide ausüben haben. Die Psychoanalyse als Methode will dem Menschen Heilung vermitteln. Die Theologie will die existentielle Situation überwinden und dem Menschen Heil bringen. Hier werden Grenzzlinien erkennbar, an denen sich Psychologie und Theologie zu orientieren haben.

Linz

Eugen Mensdorff-Pouilly

WELTE BERNHARD, *Zeit und Geheimnis*. Philosophische Abhandlungen zur Sache Gottes in der Zeit der Welt. (325.) Herder, Freiburg 1975. Ln. DM 58.—

Mit diesem Bd. führt W. die Aufsatzsammlung „Auf der Spur des Ewigen“ (Freiburg 1965) thematisch fort. Es geht ihm darum, „von den Horizonten der Zeit aus... denkend auf die Transzendenz, auf das Geheimnis, auf Gott, aufmerksam zu machen und auf die Sache des Christentums“, um „den tiefgestörten Beziehungen der Zeit zum Geheimnis Gottes und zur Gottesoffenbarung in Jesus in verschiedenen Anläufen des Denkens nachzugehen“ (7). Das Buch hat 5 Teile. Der 1. T. behandelt das grundlegende Verhältnis von Zeit und Personalität unter den Themen „Meditation über Zeit“, „Erfahrung und Geschichte“, „Zum Begriff der Person“, „Logik des Ursprungs und Freiheit der Bewegung“. Der 2. T. bringt „Gedanken zur Analyse und Kritik der gegenwärtigen Zeit“, und zwar über den „Neuen Humanismus und die Dialektik von Integration und Fortschritt“, über „Wissenschaftliche Intelligenz, Lebensintelligenz und Glaube“ sowie über den „Kult in integrierten und fortschrittlichen Gesellschaften“. Der 3. T. beschäftigt sich mit Gott und Religion. Hier geht es um die Probleme: „Die philosophische Gottes-

erkenntnis und die Möglichkeit des Atheismus“, „Versuch zur Frage nach Gott“, „Glaube an Gott und Entfremdung“, „Der Glaube und die Welt der religiösen Anschauungsformen“, „Religiöse Sprache“. Der 4. T. umfaßt Beiträge zur Geschichte des Gottesgedankens und der Theologie; es stehen im Vordergrund Thomas v. A., Heidegger, Hegel und die Kath. Tübingerschule. Der 5. T. legt „philosophische Gedanken zur Sache der Theologie“ vor: „Über den Sinn der Wahrheit im Bereich des Glaubens“ und „Die Krisis der dogmatischen Christusaussagen“. Wahrhaft ein weitgespannter Bogen, der all die großen Probleme umfaßt, die sich aus der Herausforderung des gegenwärtigen philosophischen Denkens an den christlichen Glauben ergeben.

Das philosophische Denken, das all diese Abhandlungen durchzieht, steht, wie W. selber bekennt, unter einer Reihe großer Leitbilder (Heidegger und Husserl, Thomas v. A., Hegel, Platon und Aristoteles), die ihn schon „in der Weise des Denkens und des Sprechens über ‚Die Spur des Ewigen‘“ bestimmten. Inzwischen hat sich W. auch von den neuen Formen des Positivismus und der analytischen Sprachphilosophie und vor allem der kritischen Theorie der Frankfurter Schule „betreffen lassen“ (7). Es ist hier nicht möglich, diesen Einflüssen in allen Aufsätzen nachzugehen. Als Beispiele seien nur zwei herausgegriffen: „Versuch zur Frage nach Gott“ und „Die Krisis der dogmatischen Christusaussagen“.

1. In der „Frage nach Gott“ setzt W. bei der Erfahrung an, „daß wir einmal nicht da waren“, und „daß wir einmal nicht mehr dasein werden“ (127). Dieses „Nichts“, das hier erfahren wird, trägt „ungeachtet seiner inhaltlichen Negativität... einen positiven Charakter“ (129), insofern eine „abdrängende Dynamik“ von ihm ausgeht — es gibt die „beständige Flucht vor dem Nichts in die Geschäftigkeit des positiven Daseins“ (129) —, es „das ohne Maß Größere, eigentlich das Ungeheuer“ und „unausweichlich“ und in diesem Sinn das „Unbedingte“ ist (131). Dabei kommt es uns darauf an — und deshalb fliehen wir vor dem Nichts und seiner Bedrohung —, daß unser Dasein sich als sinnvoll erweise. Dieses „Sinnpostulat“ betrifft zwar „alle Gestalten des Lebens“, findet aber „an keiner von ihnen Genüge“ (134). Dennoch greift dieses „Postulat... nicht ins Leere“. Denn „angesichts der konkreten Liebe zu einem andern Menschen oder des konkreten Engagements anderen gegenüber für Gerechtigkeit und Freiheit ist es keine Frage mehr, ob das Sinn habe. Es ist vielmehr in solchen Situationen evident und erscheint mit elementarer Stärke: solches ist sinnvoll“ (135). Dieses „ethische Grundpostulat“ nun fordert, daß das „Dasein... auch gerade und angesichts des Nichts sinn-

voll" ist, daß das „Nichts in seiner Unendlichkeit und seiner unentrinnbaren Macht und seiner dunklen Ungeheuerlichkeit kein leeres Nichts ist". Es muß vielmehr „die Verbergung oder die verborgene Anwesenheit einer unendlichen und uns unbedingt einfordernden geheimnisvollen Macht sein, die allem Sinn gibt und allem vorläufig Sinnlosen den Sinn spart und verwahrt" (137). Es darf und muß darum „aus einsichtigen, wenn schon nicht zwingenden ethischen Gründen angenommen werden, das Nichts sei das Zeichen und die Spur unbedingt, aber entzogener und verborgener Wirklichkeit, einer Wirklichkeit, die allem Sinn wahr und den Unterschied festhält, auch wenn Menschen ihn umzustürzen suchen: zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, zwischen Gut und Böse und allen dazugehörigen Unterschieden" (137). Damit ist „das Unendliche sichtbar geworden, das man um seiner Entzogenheit willen das Geheimnis nennen kann... Und es ist sichtbar geworden, daß man Grund hat zu glauben" (138). Dem Vf. scheint dies „nicht wenig auf dem Wege, der freilich weiteren Wendungen und vielleicht auch höheren Zielen offen bleiben mag" (138) — aber viel ist es auch nicht.

2. In „Die Krisis der dogmatischen Christusaussagen" geht W. davon aus, daß den dogmatischen Christusaussagen der Konzilien von Nikaia, Konstantinopel, Ephesus und Chalkedon kein biblisches Seinsverständnis zugrunde liegt: „In Nikaia (und den anderen Konzilien) kam das Seinsverständnis der abendländischen *Metaphysik* in der Theologie zur Herrschaft, während das in der Bibel vorherrschende Seinsverständnis ursprünglich vormetaphysischer Natur war und am ehesten vom Begriff des *Ereignisses* her deutbar scheint" (312). „In der Bibel (wird) weniger beschrieben, was *ist*, als vielmehr erzählt und verkündet, was *geschah*" (312). So sehr nun das metaphysische Denksystem der Konzilien „bis heute eine hohe Maßgeblichkeit bewahrt hat... (so) hindert (dies) nicht, daß es sich um ein geschichtlich relatives Denksystem handelt, das nicht mit innerer Notwendigkeit aus dem Geist des Christentums hervorgeht" (296). Da also „menschliche Welthorizonte und damit zugleich Verständnishorizonte, Horizonte des Hörens wie eben die metaphysischen Denksysteme der Konzilien, jeweils geschichtlich bestimmt sind" (306), und andererseits heute die Metaphysik „in Mißkredit geraten ist" (301), ja „die Zeit der Metaphysik zu Ende geht oder zu Ende gegangen ist" (315), ist „die Zeit der kritischen Überprüfung der metaphysischen, d. h. gegenständlich gedachten, Theologie und Christologie gekommen. Diese kritische Überprüfung sollte... zu einer ‚Verwindung‘ der klassischen Christologie führen, d. h. sie

sollte unter Bewahrung ihrer echten Substanz in eine neue Ebene des Verständnisses gewendet werden" (316). Diese „Verwindung" hat durch „Rückübersetzung der dogmatischen Aussagen auf die Ebene der biblischen Rede" zu geschehen, zumal „die lebendige und unfrisierte Sprache der Bibel uns nähersteht als die großartige, aber abstrakte Sprache der griechischen Ontologie" (316).

Zunächst ist schwer einzusehen, inwiefern die Sprache der Bibel uns näher stehen soll als die griechische Ontologie, da die Bibel einem noch fernerem „Welt-" und „Denkhorizont" angehört als das metaphysische Denksystem der Konzilien, das nach dem Zugeständnis des Vf. „bis heute eine hohe Maßgeblichkeit bewahrt hat" (296), — es müßte denn sein, man stellt sich erklärtermaßen von vornherein auf den Boden des reinen Positivismus. Von diesem Standpunkt aus müßten aber in der Bibel selber „Verwindungen" vorgenommen werden, da, wie W. meint, „uns in der Hl. Schrift, etwa bei Paulus und bei den anderen Schriftstellern, ein reicher Wildwuchs theologischer Impulse (sic!) begegnet" (309). Wer garantiert übrigens, daß bei der „Rückübersetzung der dogmatischen Aussagen auf die Ebene der biblischen Rede" nicht auch von der „echten Substanz" so manches verlorengeht? Die heute schon weithin geübte Praxis auf diesem Gebiet kann diese Sorge nur bestärken. Schließlich wäre noch zu bedenken: Auch unsere „nachmetaphysische Zeit" ist ein „geschichtlicher Verständnishorizont", der vielleicht schon wieder im Abklingen begriffen ist, sicher aber einst durch einen metaphysischen „Welthorizont" wieder abgelöst werden wird. Gehört doch das metaphysische Fragen zur Natur des Menschen. Es wäre eine Tragik, wenn die Theologie die Metaphysik aus ihrem Bereich austreibt, während sie anderswo wieder fröhliche Urständ feiert, wie das heute tatsächlich bereits in der Naturphilosophie geschieht.

Bamberg

Jakob Fellermeier

BIBELWISSENSCHAFT AT, NT

HAMMERSHAIMB ERLING, *Das Martyrium Jesajas*. MEISNER NORBERT, *Aristeasbrief*. (Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit, hg. v. W. G. Kümmel, Bd. II/1: Unterweisung in erzählender Form.) (87.) Mohn, Gütersloh 1973. Kart. DM 25.—.

Dem wissenschaftlich oder kerygmatisch mit der Bibel und der entsprechenden Fachliteratur Beschäftigten wird immer deutlicher bewußt, daß er weder das AT noch das NT sachgemäß verstehen kann, wenn er nicht einigermaßen mit der Welt des jüdischen Denkens und Lebens vertraut ist. Nur lang-